

Meteorologische Beobachtungen vom Monat Februar 1841.

Thermometer-Stand R. Im Schatten.

Höchster + 9° (am 17ten.)

Tiefster — 20° (am 2ten.)

Barometer-Stand W. R.

Höchster 27 Z. 10 L. (am 15. und 17.)

Tiefster 27 Z. 2½ L. (am 27.)

Durchaus heitere Tage gab es 11, theilweise bewölkt waren 8, Schnee fiel an 4 Tagen, und trüb blieben fünf. Starke Winde hatten wir am 8ten, 15ten und 16ten und Nebel am 25ten. Im ganzen genommen hatten wir in diesem Monate meist anhaltend kalte Tage. Vorherrschend war der Süd-Wind.

Aug. Deutsch.

Siebenbürgen.

Der zweite Kronstädter Hauptlegstatt-Dreißigst-Amtschreiber Adolph Dietrich, ist zum Ojtozer Dreißiger ernannt worden.

Der bisherige Thesaurarius-Accessist Samuel Szász, ist zum königl. Thesaurarius-Kanzlisten befördert worden.

Der bisherige Hermannstädter Hauptlegstatt-Dreißigst-Amtschreiber Damian Dako, ist allerhöchsten Orts zum Dornaer Dreißigst-Controlloren ernannt worden.

Der controllirende Offenbányaer königl. Bergreviers Verwaltungs-Amtschreiber Franz Heinrich, ist am 24. Februar d. J. gestorben.

Der Kronstädter Hauptlegstatt-Dreißigst-Waarenbeschauer Ignaz Wotsch, ist in eben derselben Eigenschaft zum Hermannstädter, der Törzburgener Dreißigstcontrollor Ludwig Simény zum 1ten, endlich der Tölgyeser Dreißiger Franz Szillich zum 2ten Waarenbeschauer bei dem Kronstädter Hauptlegstatt-Dreißigstamte allerhöchst ernannt worden.

Klausenburg, 9. März. Die Grafen Joseph und Samuel Kemény haben in einer aus Gerend am 24. Febr. l. J. an die Stände des Küküllöer Comitats gerichteten Zuschrift ihren Entschluß ausgesprochen, ihre zahlreichen und höchst schätzbaren Sammlungen für die Geschichte, Gesetzkunde, Statistik, Geographie und Litterärsgeschichte Siebenbürgens, bei dem nächsten Landtage den versammelten Landständen als Geschenk zur Gründung eines siebenbürgischen National-Museums in Klausenburg, nach dem Muster des ungarischen Nationalmuseums anzubieten, in der Hoffnung, daß dieser Vorschlag nicht nur angenommen, sondern auch dessen baldige Ausführung durch den Eifer und die Beiträge wahrer Vaterlandsfreunde des Cheftens bewerkstelligt werden würde. — Ob das Gesuch der beiden Herrn Grafen, diesen Brief und Antrag auch den übrigen Comitats und Stuhlscongregationen Siebenbürgens anempfehlend mitzutheilen, von der Küküllöer Markal Congregation bereits erfüllt worden sey, ist nicht bekannt. (Erd. hiradó.)

S. k. k. Majestät haben geruht, den Herrn Grafen Ludwig Gyulai v. M. Némethi und Nádaska, auf dessen eigenes Ansuchen, der von ihm bisher bekleideten Hofrathsstelle bei der kön. siebenbürgischen Hofkanzlei allergnädigst, mit dem Beisage zu entheben, daß ihm auch in Zukunft Sig und Stimme bei der gedachten Hofstelle vorbehalten bleibe.

Vizakna, 5. März. Am 1. l. M. ist hier der evangelisch-reformirte Pfarrer Hr. Sigmund Pap Szathmári im 68ten Jahre seines Alters plötzlich verstorben, nachdem er noch Tags zuvor den Gottesdienst persönlich abgehalten hatte. Der Verewigte, welcher 35 Jahre der hiesigen Gemeinde als Seelsorger vorgestanden, wird, seiner ausgezeichneten Talente und seines trefflichen moralischen Characters wegen, allgemein bedauert. Am 4. dieß wurde derselbe durch den evangelisch-reformirten Pfarrer von Hermannstadt, Hr. Alexius Izsak, welcher die Leichenrede hielt, zur Erde bestattet.

Oesterreich.

Wien. Bei der am 1. d. M., in Folge des Allerhöchsten Patentes vom 21. März 1818 vorgenommenen Einhundert neun und dreißigsten Verlosung der ältern Staatsschuld, ist die Serie Nr. 170 gezogen worden.

Diese Serie enthält Hofkammer-Obligationen von verschiedenem Zinsfuß, und zwar:

Nr. 15,602 mit der Hälfte) der Capitals-

Nr. 15,603 mit der Hälfte) Summe,

dann die Nummern 15,606 bis einschließig Nr. 16,550 mit ihren

ganzen Capitalbeträgen, im gesammten Capitalbetrage von 1,189,645 fl. 33¼ kr., und im Zinsbetrage nach dem herabgesetzten Fuße von 24,422 fl. 10 kr.

Spanien.

In Madrid war am 16. Februar ein Decret erschienen, das die „patriotischen Gesellschaften“ aufhebt. Es heißt in dem Decrete, diese Clubs, in denen man Journale lese und politische Fragen verhandle, hätten sich in vielen Städten der Monarchie gebildet, ohne von dem Gesetze autorisirt zu seyn, daher habe die Behörde sie aufzuheben, und jeden neuen Versuch dazu mit der gesetzlichen Strafe zu belegen. — Unsere Briefe fügen bei, vielleicht finde das Decret theilweisen Widerstand, aber die Regentenschaft werde ihn niederzuschlagen wissen. Offenbar sey das Decret gegen die republicanische Partei gerichtet. In dieser Beziehung ist die Sprache des Castellano, eines gemäßigten Blattes, bemerkenswerth. Es prophezeit, nach dem bis jetzt bekannten Resultat der Corteswahlen, der Regierung eine furchtbare Opposition (fuerte y tremenda). „In den Straßen, auf den öffentlichen Plätzen wird jene Polemik über Monarchie und Republik sich fortsetzen, die in den ministeriellen Blättern so ungeschickt begonnen wurde. Wehe dem armen Spanien, wenn die Demokraten über die Ministeriellen mit den Waffen siegen, wie sie bereits mit der Feder triumphiren. Es mag der Tag kommen, wo die republicanische Fahne in Spanien wehen wird; aber sie wird nur der Vorläufer des schwarzen Banners des Militärdespotismus seyn.“ — Eine Anzahl Studenten erregte einen Tumult in den Straßen der Hauptstadt, anfänglich bloß weil sie auf ihre Professoren aufgebracht waren. Aber es gefellte sich anderes Volk hinzu, und es ward gerufen: es lebe die Freiheit! Eine Escadron Husaren sprengte ein, und trieb den lärmenden Haufen auseinander. — Hr. Antonio Gonzalez ist nun wirklich nach London abgereist. Er nahm Hr. Luis Flores als Secretär mit. — Die Armeedivision unter Zavala's Befehlen ist in Navarra eingerückt; die Vorhut schien sich gegen Durango wenden zu wollen.

Madrid, 17. Febr. Unter den verschiedenen Fueros der baskischen Provinzen ist vielleicht das bedeutendste, und das welches den andern zum Schutz diene, daß kein Regierungsbefehl in diesem Lande eingeführt werden darf, ohne die Billigung der Deputation der einzelnen Provinzen erhalten zu haben. Man nannte dieses Privilegium Pafe, weil die Regierungsverordnungen nur unter der Leitung einer Corporation eingehen konnten, welche entschied, ob sie mit den Privilegien des Landes übereinstimmten. Seit einem Monat hat die Regierung dieses Privilegium aufgehoben. Die Deputation machte die ernstesten Vorstellungen und das ganze Land vereinigte sich mit ihr. Man fürchtete, daß diese kriegerischen und auf ihre Fueros so stolzen Männer gegen die Regierung sich erheben würden, wie 1833. Bis jetzt sind sie ruhig geblieben und die Regierung glaubt, das Land unterjochen zu können. Natürlich werden sie jetzt nicht aufstehen, da das Land voller Truppen liegt, Spanien eine Armee von 200,000 Mann besitzt, alle feste Plätze besetzt und die Basken ohne Hilfsmittel und unter sich noch nicht ganz einig sind. Aber mit der Zeit werden sie sich schon verstehen und die Gelegenheit ergreifen, ihre Rechte wieder zu gewinnen. Vielleicht können Jahre darüber vergehen, aber früher oder später wird die Zeit kommen. Ferner (der Regent und Alcalde von Madrid, welcher an der Spitze des Pronunciamento von 1840 stand) glaubt etwas großes gethan zu haben, indem er seinem Vaterlande — denn er selbst ist Bask — die Fueros nahm; doch ließ er uns

hier nur einen Keim zu einem neuen künftigen Krieg. — Es scheint nicht, daß man an Verminderung des Heeres denkt. Man führt zur Entschuldigung der Regenschafft die Stellung der baskischen Provinzen, die Rüstungen in Deutschland und die kriegerischen Ausfichten in ganz Europa an; doch arbeitet man an einer neuen Organisation des Heeres, welches in Friedenszeiten aus 80,000 Mann und 100 Bataillonen Provinzialmilizen bestehen soll, welche letztere eine der Landwehr ähnliche Form erhalten sollen, was sie zu einer mächtigen Reserve machen würde. Bis jetzt bestand das Heer in Friedenszeiten aus 200,000 Mann und 45 Bataillonen Provinzialmilizen. Gewiß, die neue Einrichtung wird besser als die bestehende seyn, aber man wird die Einwilligung nicht so leicht erhalten, als man früher glaubte.

Frankreich.

Der Moniteur vom 21. Febr. sagt: Die Oppositions-Journale sprechen seit mehreren Tagen von angebliden, an das französische Cabinet durch die fremden Regierungen erlassenen Noten in Betreff der Rüstungen, wie von angebliden Unterredungen, die zwischen Hrn. Guizot und diesem oder jenem Vorkämpfer Statt gefunden hätten. Diese Behauptungen sind durchaus falsch.

Der Vicomte von Barochefoucault hatte in der Gazette de France eine Protestation gegen das Befestigungs-Project einrücken lassen, die mit den Worten schließt: „Als Franzose vor Allem protestire ich laut, dann als Bürger, als Bewohner von Paris, als Bestandtheil der großen Nation, die man so gering schätzt, daß man ihren Ruhm wie ihre Freiheiten zerstören und mit Bastionen umgeben will; endlich als Freund und lange Zeit Beschützer der Künste. Mit einem Wort, ich will eben so wenig Anarchie als Despotismus; aber ich will nicht das Schwert der Gerechtigkeit durch eine so schwere Rüstung ersetzen, unter deren Last die Staatsgewalt selbst früher oder später erliegen würde.“ Hr. Barochefoucault ist Legitimist, und war unter Carl X. Vorstand des Departements der schönen Künste. Aber auch einer der Koryphäen der demokratischen Partei, der bekannte Gr. Deputirte Sabet (der erst kürzlich, nach Verjährung einer gegen ihn anhängigen politischen Untersuchung, nach Frankreich zurückgekehrt ist) hat sich in einer Broschüre unter dem Titel: „Der National richtet uns durch seine blinde Vorliebe für die Bastillen zu Grunde“ gegen das Befestigungs-Project erklärt.

Paris, 25. Febr. Ein merkwürdiges Gerücht verbreitet sich seit einigen Tagen: Sie mögen darin eine Bestätigung unster frühern Vermuthungen in der Befestigungsfrage finden: wenn die Pairskammer, heißt es, die Idee der Befestigung von Paris im Allgemeinen billigt, dagegen durch ein Amendement die Ringmauer verwirft, so ist die Deputirtenkammer gesonnen, das also abgeänderte Gesetz anzunehmen! Bemerken Sie, daß die ministeriellen Abendblätter selbst obiges Gerücht verbreiten. — Die Commission des Gesetzesentwurfs über das literarische Eigenthum schlägt vor, dieses Eigenthum während der Lebenszeit des Verfassers und 30 Jahre nach seinem Tode zu schützen.

Ueber den Effectivstand der französischen Armee gibt das Journal „la Presse“ folgende Nachricht: Am vergangenen 1ten Jan belief sich der Stand der Armee auf 440,000 Mann; dieselben bestanden aus Theilen der Classen von 1834 bis 1838 und aus dem ganzen Contingent der Classe von 1839. Die Einberufung des Contingents von 1840 wird, nach Abzug von 6725 Mann für die Marine, den Effectivstand der Armee auf 505,000 Mann bringen, von welchen aber dann das Contingent von 1834, dessen Dienstzeit zu Ende dieses Jahrs abgelaufen, wieder anzurechnen ist, so daß, wenn man verschiedene andere Abgänge mit in Rechnung bringt, die Armee in December dieses Jahrs auf 415,000 Mann vermindert seyn wird. Nach 25 Friedensjahren ist also etwa der achtzigste Theil der Bevölkerung Frankreichs und der vierte Theil der dienstpflichtigen jungen Männer (von 20 bis 27 Jahren) Soldat. Die Zahl der freiwilligen Anwerbungen belief sich im Jahre 1840 auf 9804 Mann.

Pariser Blätter behaupten, daß der König gleich nach vollbrachter Laufe des Grafen von Paris (am 1. Mai) eine Umreise durch verschiedne Theile des Königreichs unternehmen wolle; ein Vorhaben, welches der König schon lange nährte, dessen Ausführung aber durch den bisher ungewissen Zustand der politischen Verhältnisse war verhindert worden.

Den Oppositionsblättern, welche sich über den Bericht des Hrn. Jouffroy und dessen Ausstellungen an der Politik des 1. März so sehr ereiferten, erwiedert das Journal des Debats: „Was wirft Hr. Jouffroy dieser Politik vor? Daß sie in der orientalischen Frage die großen Interessen den kleinen geopfert habe, indem sie einen ausschließlichen Gesichtspunct geltend machen wollte, und daß sie dadurch die europäische Eintracht gebrochen und Frankreich in eine gefährliche Isolirung verfest habe. Es gibt nur eine zweifache Politik in dieser Welt: die Politik der Aus-

gleichung und die der Vertilgung. Seit zehn Jahren ist der europäische Friede erhalten worden, und wodurch? durch einen ununterbrochenen Austausch von Concessionen. Europa hat viel von Frankreich, und Frankreich viel von Europa ertragen. Europa hat die Auflösung des durch die Verträge von 1815 geschaffenen und verbürgten Königreichs der Niederlande und die Erhebung Belgiens zu einem selbstständigen Staate zugegeben; Europa hat, als wir die Citadelle von Antwerpen belagerten und einnahmen, und die Thore von Ancona einschlugen, ruhig zugehört, obgleich es gewiß großes Mißfallen daran fand; es hat weder für den König von Holland noch für den Papst, seine Verbündeten, Partei genommen. Die Ausdehnung unserer Macht in Afrika, die Erstürmung von Constantine, das Bombardement von St. Jean d'Ulloa, die Erfolge unserer Land- und Seemacht, wurden selbst von England mißgünstig betrachtet. In Spanien und Portugall haben wir, im Einverständnis mit England, aber gegen den Willen des übrigen Europa, die Begründung einer constitutionellen Regierungsform unterstützt. Der allgemeine Friede wurde nicht gestört, warum? weil die Mächte, deren Interessen oder Principien verletzt waren, wohlweislich unsern Interessen und Principien etwas nachgaben. Die europäische Politik behielt bei ihnen über die ausschließlich nationale die Oberhand; sie opferten ihr besonderes Interesse einem allgemeineren und höheren Interesse, der Erhaltung der Eintracht in Europa. Auch uns hätte es an Veranlassungen zum Kriege seit zehn Jahren nicht gefehlt, wenn wir bei jeder Mißstimmung hätten den Degen ziehen wollen. Wir sahen ungern Oesterreich zwischen den Papst und seine empörrten Unterthanen einschreiten und die Legationen besetzen; wir sahen mit Kummer Polen unterliegen; wir haben gegen die Besetzung von Krakau protestirt. So oft unsere Interessen und Principien irgendwo eine augenblickliche Niederlage erlitten, verlangte die linke Seite mit großem Geschrei den Krieg. Die Weisheit des Landes hat dieses unsinnige Geschrei erstickt. Das Land hat vollkommen eingesehen, daß, wenn wir allenthalben unsern Wünschen, unsern Sympathien, unserm rein nationalen Gesichtspuncte die Oberhand verschaffen wollten, uns nichts übrig bliebe, als die Welt zu zermalmen oder von ihr zermalmst zu werden. Die Politik der Concessionen hat also, nach denkwürdigen Erörterungen über die ausschließliche und revolutionäre Politik die Oberhand behalten; das große Interesse der europäischen Eintracht und Erhaltung des allgemeinen Friedens hat über die untergeordneten Interessen gesiegt. Wird man deswegen sagen, daß die nationalen, die französischen Interessen geopfert worden seyen? Wird man es im Namen des Hrn. Thiers zu sagen wagen, der sechs Jahre lang eines der thätigsten Werkzeuge jener Politik der Ausgleichung war? Indem wir dem Frieden die Oberhand verschafften, indem wir durch gegenseitige Nachgiebigkeit die europäische Eintracht begründeten, haben wir in der That dem ersten aller französischen Interessen zum Siege verholfen, dem Interesse der Civilisation gegen die Barbarey, der Freiheit gegen den Krieg, des Fortschrittes gegen das alte System des Erwürgens und der Zerstörung, das nur zu lange die Welt beherrscht hat. Das ist es, was unsere großen Apostel des Fortschrittes ein System der Feigheit nennen. Sie kennen nur Krieg und Schwert. Für sie ist jeder Ausländer ein Feind, jede Verständigung ein Verrath. Sie sehen nicht ein, daß die gegenseitige Achtung der Mächte gegen einander, die Begründung einer Art von europäischen Schiedsgerichts, dessen Aussprüche selbst die Ehrgeizigsten nicht zu übertreten wagen, der größte Fortschritt ist, dessen die neuere Zeit sich rühmen darf. Ihr wagt von europäischer Eintracht zu sprechen; Ihr glaubt, das sey etwas Achtungswerthes, und wohl der Mühe werth, daß Frankreich etwas von seinen besonderen Ansichten in der orientalischen Frage opfere! Ihr schreit nicht wüthend nach Krieg; Ihr glaubt nicht, daß die Nationen sich regeneriren, indem sie sich gegenseitig erwürgen! Ihr räumt ein, daß jede Macht ihre Interessen und ihre Rechte hat! Geht, Ihr seyd ein Preuße, ein Russe oder ein Kosak, also kaum ein Mensch; Ihr seyd kein Franzose!“

Niederlande.

Aus dem Haag, 22. Febr. J. M. der König und die Königin feierten gestern die silberne Hochzeit. Nicht allein die Mitglieder der königlichen Familie, sondern die ganze Residenz nahm den herzlichsten Antheil an diesem frohen Tage. — Die Nachricht von der Vermählung des Königs Wilhelm Friedrich mit der Gräfin d'Altremont ward gestern hier allgemein bekannt; sie hat durchaus nicht überrascht. Eben so gewiß sieht man auch der baldigen Ankunft Sr. Maj. aus Berlin entgegen, ob aber zum längern Aufenthalt, steht noch dahin.

Italien.

Rom, 21. Febr. Wohlunterrichtete versichern, daß das preussische Cabinet den von hier ausgegangenen Propositionen zur Beilegung des kirchlichen Streits bereits seine Zustimmung ge-

geben habe. Von Sr. Heiligkeit dem Papst wurde zu diesem Zweck vor einem Monat der Bischof von Eichstädt, Graf Reischach, als Commissarius apostolicus nach Münster geschickt. Es ist hiedurch Alles insoweit vorbereitet worden, daß der Papst in einem der nächsten Consistorien Hrn. v. Droste als Cardinal proclamiren wird. Ueber die Residenz des zukünftigen Cardinals ist noch nichts festgesetzt, jedoch glaubt man, daß sie nicht für immer zu Rom seyn dürfte. Der Erzbischof wird bei seiner Rückkehr nach Köln zur Wahl eines Coadjutors schreiten. Unter mehreren Candidaten zu dieser Würde wird vorzugsweise Hr. Melchior v. Dieppenbrock, Domdechant zu Regensburg, aus Münster gebürtig, genannt.

Belgien.

Brüssel, 21. Febr. Am 18. Febr. wurde vor dem Assisenhof von Brabant, unter Vorsitz des Hrn. Appellationsgerichtsraths Dielemann, der Prozeß der englischen Fälscher verhandelt, die im verfloßenen Jahr durch falsche Creditbriefe sich so großer Betrügereien auf dem ganzen Continent schuldig machten. Der erste Angeklagte ist William Perry, 30 Jahre alt, Graveur aus London; ein blaffer junger Mann von ziemlich angenehmen Außern. Die zweite Angeklagte ist Angeline Lamont, verehelichte Wype, 29 Jahre alt, geboren zu Windsor und wohnhaft zu London. Sie ist hübsch, elegant und gewählt gekleidet; aber ihre Züge sind durch lange Haft abgemagert und alterirt. Nach Verlesung des Anklageacts wird zum Ausruf der Zeugen geschritten. In der Audienz vom 19 wurden die Debatten fortgesetzt und um Mitternacht durch Vorlegung von 19 Fragen an die Geschwornen beendigt. Die beiden Angeklagten werden schuldig erklärt und zwar Perry der Verfälschung von Handels- und Bankschriften, die Frau Lamont der Complicität dabei durch Hehlung, letztere aber nur mit sieben Stimmen gegen fünf. Der Gerichtshof tritt einstimmig der Majorität der Geschwornen bei, und verurtheilt sodann auf Grund der Art. 147 u. ff. des Strafgesetzbuchs den Angeklagten Perry zu fünfzehnjähriger, die Angeklagte Lamont zu zwölfjähriger Zwangsarbeit, und beide zu Pranger und Brandmark, außerdem jeden zu 2000 Fr. Geldbuße und in die Proceßkosten.

Deutschland.

Darmstadt, 18. Febr. Die neueste Volkszählung, im December 1840, ergibt, daß die Bevölkerung des Großherzogthums Hessen sich dormalen auf 811,488 Seelen beläuft, mithin seit der vorigen Zählung, im Jahr 1837, wieder um 29,000 Seelen gestiegen ist. — Die Bevölkerung der Stadt Darmstadt, einschließlich Befestigung, aber ohne die Garnison, beträgt 29,007 Seelen, ist also in derselben Periode um mehr als 2800 gestiegen; wovon jedoch, nach dem Ergebnisse einer sorgfältigen Untersuchung, der Grund nicht in einer ungewöhnlichen Zahl von Geburten, sondern in zahlreichen Einwanderungen aus dem Inlande in die Hauptstadt zu finden ist.

Interessant ist die Kenntniß Deutschlands, welche kürzlich der berühmte Professor der Geschichte Hr. Michelet, Mitglied der Akademie in einer Vorlesung im College de France entwickelte. „Deutschland“ — sagt Hr. Michelet — „ist das Land der Dunkelheit, das Land der Nebel. Ich kenne dieses Land, meine Herren, denn ich war daselbst zwei Stunden lang. Wir kamen, mein berühmter College und ich, von der Schweiz, und betraten das Land Tyrol, welches vorzugsweise Deutschland ist; wir hatten einen feinen, durchdringenden Regen, der uns bis

auf die Knochen durchnäßte. Aber das ist noch nicht Alles; — plötzlich kam ein Wasserfall mitten über den Weg, so daß wir nicht mehr weiter konnten; wir hatten für diesmal genug, und lehrten schleunig wieder um.

Griechenland.

Triest, 23. Febr. Briefe aus Athen vom 13. Februar melden, daß durch eine königl. Ordonnanz vom 25. Jan. alten Stils die Errichtung einer Nationalbank beschlossen ward. Die Capitalien derselben sind vorläufig auf 6 Millionen Drachmen festgesetzt, wovon die Regierung selbst wenigstens eine Million beizutragen verspricht. Die Bank wird eine Privatanstalt seyn, welche Darlehen auf Hypotheken und Pfänder macht. Als Maximum des Zinsfußes sind 10 Proc. bestimmt. Die Leitung der Bank wird durch einen aus der Mitte der Actionärs und durch sie zu erwählenden Ausschuß besorgt. Die Regierung übernimmt die Garantie der Capitalien bis zur Anlegung des Katasters. — Am nämlichen Tage erhielt die von den Hh. Green u. Comp. vorgeschlagene Wechselbank, welche vorläufig ein Capital von zwei Millionen Drachmen hat, die königliche Sanction.

Türkei.

Constantinopel, 13. Febr. Am 4. d. hat die große Conferenz über die Bestimmungen des für Mehemed Ali und seine Nachkommen zu erlassenden Fermans stattgefunden. Die dem Pascha ertheilte Verzeihung für die Prävaricationen, die er sich in den letzten Jahren zu Schulden kommen ließ, soll auch auf seine Kinder ausgedehnt werden. Alle mit fremden Mächten geschlossenen Tractate, alle Gesetze des Reichs, bereits erlassene oder noch zu erlassende, haben auf Aegypten dieselbe Anwendung zu finden, wie auf die übrigen Provinzen des osmanischen Reichs. Das öffentliche Gebet im ganzen Bereiche des ägyptischen Paschaliks soll so verrichtet werden, daß in den Moscheen nur der Name des Sultans als Beherrschers der Gläubigen und Nachfolger des Propheten genannt werde. Die Ausübung des Münzrechtes soll in seinem ganzen Umfang dem Sultan vorbehalten bleiben. Dabei ward bemerkt, daß wenn etwa die Bedürfnisse des Handels eine Modifikation hierin erheischen würden, es leicht wäre, von Fall zu Fall darüber zu entscheiden, ob Mehemed Ali auf widerrufliche Art zu gestatten sey, die Prägung von bestimmten Summen vorzunehmen. Sowohl das Militär als alle Civilbeamten Aegyptens sollen dieselbe Uniformirung erhalten, die nach den kaiserlichen Vorschriften eingeführt ist oder die in der Folge eingeführt werden sollte. Die Zahl der Truppen, die der Vicekönig zu halten befugt sey, habe 25,000 Mann nicht zu übersteigen. Die Ernennungen der Officiere bis zum Hauptmann exclusive wird dem Vicekönig überlassen, die Ernennung der Hauptleute hingegen so wie aller höhern Officiere soll der Pforte vorbehalten bleiben. Der Sold der Truppen soll nach den von der Pforte befolgten Grundsätzen ausgemessen und auf Rechnung der Pforte verabsolgt werden, im Falle die Pforte die Verwaltung der ägyptischen Finanzen in eigene Regie nehmen sollte, von dem Pascha selbst hingegen, wenn die Pforte sich geneigt fühlen sollte, ihm die genannte Verwaltung der Steuern und Lizen zu überlassen. — Nun kamen die Finanzen an die Reihe; die Verhandlungen darüber beschäftigten die Conferenz mehrere Stunden lang, ohne daß die der Pforte ertheilten Rathschläge sich zur völligen Uebereinstimmung geneigt hätten. Man ist daher gespannt, was die Pforte in dieser Hinsicht entscheiden wird.

Spaziergang zu der Hermannstädter Runkelrüben-Zuckerfabrik am 6. März 1841.

In einer Gasse der hiesigen Vorstadt Josephstadt, wo man bisher bloß solche Spaziergänger traf, welche den Schatten des Jungewaldes zueilten, oder, die schöne Aussicht in das Zibinthal mitgenießend unter den Erlen an dem Mühlgraben sich ergehen wollten, ist es seit dem Monat Mai vorigen Jahres sehr lebendig geworden. — Am 5. Mai 1840 wurde, wie bekannt, die erste Grundgrube zur Erbauung des Runkelrüben-Zuckerfabriks-Gebäudes angelegt; der rasch fortschreitende Bau lockte täglich eine Menge von Zuschauern auf den Bauplatz, so daß gleichsam unter den Augen der Bewohner Hermannstädts die Fabriks-Anlage bis zum 15ten Januar 1841 soweit hergestellt war, daß an diesem Tage die Bereitung des Spodiums — aus den in der Umgegend Hermannstädts gekauft und schon im Sommer verfohten Knochen — und am diesjährigen 28. Januar die Fabrikation des Zuckers aus den im Herbste zum Theil gekauft, zum Theil von der Gesellschaft selbst geernteten Rüben beginnen konnte. Nun steht man auf dem Wege dahin Alt und Jung der neuen Erscheinung zueilen; es ist die früher einsamere Straße eine der lebhaftesten Gassen geworden.

Bei dem Thore des Fabrikshofes angelangt, öffnet auf das Anziehen eines Glockenzuges bereitwillig der Beschließer jedem die Thüre, und frei — jedoch ohne Etwas angreifen zu dürfen — ist es Jedem erlaubt, im ganzen Gebäude herum zu gehen, alles zu besehen, und des ungewohnten thätigen Treibens der Arbeiter sich zu erfreuen.

Wir treten ein in das geräumige Gebäude. Hier arbeiten sich die Arbeiter in ununterbrochenem Zusammenhange gegenseitig in die Hände, bis die Rübe zu Saft gepreßt, der Saft zu Syrup eingedickt, und hieraus der Rohzucker bereitet wird.

An dem südöstlichen Ende des nahe 18 Klaftern langen und 6 Klaftern breiten Saales, der in der Mitte mit einem zweiten von oben beleuchteten Saale durch vier Bogenöffnungen in unmittelbarer Verbindung steht, werden die Rüben zur Verarbeitung hereingetragen, welche sogleich durch einige Arbeiterinnen von den etwa angefalteten Stellen, oder bei der jetzt schon vorgerückten Jahreszeit von den jungen Trieben gereinigt, und der nahe stehenden Waschmaschine übergeben werden. Hier nun werden die Rüben durch einen cylindrischen Korb aus starken eichenen Latten in einem Wasserbehälter so lange herumgedreht, bis sie von der anklebenden Erde abgewaschen, durch die Maschine selbst auf eine schiefe Brücke herausfallen. Von dieser Brücke, welche mehr einer breiten gebreitteren Rinne ähnlich sieht, bringt ein Arbeiter die nun ganz gereinigten Rüben in die Reibmaschine.

Diese Maschine, von Eschsen in Wien verfertigt, besteht aus einem mit starken Sägeblättern versehenen Cylinder, welcher auf einem gußeisernen Gestelle in der Minute nahe an 700 Umdrehungen macht, und die größte Rübe, welche ein Arbeiter mittels eines hölzernen Stempels andrückt, in weniger als einer Sekunde zu einem feinen milchrahmähnlichen Brei verreibt, der unter der Maschine in einem blechernen Kasten aufgefangen wird. Ihre schnelle Bewegung erhält die Maschine durch ein in einem Nebenlocale befindliches Göppelwerk, welches von dem Herrn Fabriks-Director

Schramm angegeben und berechnet, unter Besorgung des hiesigen geschickten Zimmermeisters Hain ausgeführt wurde.

Von der schnellen Bewegung der Reibmaschine wenden wir uns zu zwei flinken Arbeiterinnen, welche an einem mit Kupferplatten gefütterten Tische den durch zwei Gehülfsinnen ihnen von der Reibmaschine zugetragenen Rübenbrei in breite Lächer einschlagen, so eingepackt zwischen Weidenhürden, mehrere über einander, legen und zum Pressen auf diese Art vorbereiten.

Die Pressarbeiter an zwei hydrostatischen Pressen, welche ganz nahe am Prestische stehen, schieben nun auf dem Presteller die mit Rübenbrei gefüllten Lächer zwischen Hürden, bis an den Deckel der Presse auf; sodann setzen zwei kräftige Männer die Wasserpumpen der Pressen in Bewegung, wodurch sich der Presteller in die Höhe hebt, die gefüllten Lächer dadurch an den Deckel andrückt und auspresst, indem der Saft zwischen den Hürden auf den Presteller herabrinnt. Öffnet nun der Arbeiter ein Ventil der Pumpen, so sinkt der Presteller, indem das unter dem Stempel der Presse befindliche Wasser von dessen Last in den Wasserbehälter der Pumpen zurückgedrückt wird, von sich selbst herab. — Alsogleich werden einem Arbeiter, die ausgepressten Lächer zur Ausleerung der fast wie Sägespäne trocknen Rübenrückstände übergeben, die Hürden in eine daneben stehende Stellege den Tischmädchen hingelegt, und es wird ohne Unterbrechung mit der Ausschichtung frisch gefüllter Lächer fortgefahren. Jede Presse gibt von einer Schichtung nach der Angabe des Fabriks-Directors zwölf siebenbürgische Eimer Rübensaft.

Vor den Pressen wird der Saft beider durch eine Röhre in den Keller zu dem Reservoir geleitet, wo er nur so lange gesammelt wird, bis man denselben in den Deficationskesseln benötigt; sodann wird er mittels einer Pumpe durch kupferne Röhren in einen der Deficationskessel, welcher eben leer ist, heraufgehoben und in demselben durch Sieden und Mischung mit Kalkmilch der ersten Reinigung unterzogen.

Ist diese bewerkstelligt, so wird das Klare aus den Deficationskesseln einer dem Habne des Kessels untergesetzten Rinne in eine der sechs im Arbeitssaale nebeneinander liegenden kupfernen Abdampfsannen geleitet, und hier der Abdampfung übergeben; aus dem im Deficationskessel zurückbleibenden Schaum und Bodensatz dagegen der noch darin enthaltene brauchbare Saft durch die vor den Deficationskesseln stehende Schaumpresse gewonnen.

Ist sodann in den Abdampfsannen der zuckerhaltige Rübensaft so weit abgedampft, daß er einer weiteren Reinigung unterzogen werden kann, so wird er in die vor den Abdampfsannen in einer Reihe stehenden Filter — vieredige mit Kupferblech gefütterte Kästchen mit einem doppelten Gitterboden — über Spodium gegossen, und so filtrirt in dem daneben befindlichen Reservoir aufgesammelt, um endlich von hier durch weiteres Abdampfen bis zur Syrupdicke eingedickt zu werden.

Zuletzt in der Kesselreihe befindet sich der Dampfapparat. Dieß ist eine, über einem Dampfessel liegende, durch Dampf ge-

heizte Abdampfsanne, wo der früher zur Syrupdicke gebrachte Saft bis zur Krystallisationsfähigkeit abgedampft wird.

Ist dieser Grad der Abdampfung eingetreten, so wird nun der zur Krystallisation geeignete Syrup aus dem großen Arbeitssaale in die anstossende geheizte Füllstube gebracht, und in die Kühlpannen gegossen, wo er bis zu einem bestimmten Wärmegrade der Abkühlung überlassen bleibt. Erkennt nun der Zuckersieder an dem in der Kühlpanne angebrachten Thermometer oder an andern Kennzeichen den Hitzgrad, wo die Krystallisation beginnt, so wird der Syrup in die bereit stehenden großen Formen (Bastern) gegossen, wo bei gelungenem Sud in nahe 12 Stunden, oft noch schneller, der Rohzucker bereits gebildet sich vorfindet. Der ablaufende, nicht in Krystalle angeschossene Syrup wird dann in den unter die Formen gestellten Löpfen zur ferneren Verarbeitung gesammelt. Der größere Theil des Füllstuben-Raumes eines geräumigen Zimmers — ist bereits zur Aufstellung der beschriebenen Formen benützt, in welchen ein für die gegenwärtige späte Jahreszeit recht guter Rohzucker enthalten ist.

So weit, d. h. bis zur Erzeugung des Rohzuckers können wir bis jetzt den Gang der Manipulation verfolgen. Was weiter damit geschieht, und wozu die übrigen Abtheilungen des Fabriksgebäudes und die geräumigen Bodenräume dienen, werden uns spätere Besuche lehren.

Für jetzt folgen wir bloß durch die humane Bereitwilligkeit des Herrn Fabriks-Directors, — der uns das eben erzählte, mit der größten Offenheit mitgetheilt — aufmerksam gemacht, die Stiege im Deficationssaale ersteigend, einem Geräusch in der oberen Etage, und finden hier die Spodium-Mühle. Zwei Walzenpaare, ebenfalls durch den schon erwähnten Göppel in Bewegung gesetzt, und eine Siebmaschine bereiten hier aus den verkohlten Knochen das zur Reinigung des Syrups bestimmte Spodium.

Von dem hier zum erstenmale Gesehenen scheidend, finden wir noch im Hofe die Ueberbleibsel der ausgepressten Rüben, welche zu 5 kr. W. W. das Viertel als treffliches Viehfutter verkauft werden.

Auf dem Heimwege der Unternehmung das beste Gedeihen wünschend, hat das Gesehene uns auf die wohlthätigen Folgen davon aufmerksam gemacht. Wir sehen im voraus eine gedeihliche Umgestaltung der Landwirthschaft, welcher hiedurch ein neuer Zweig der Vertriebsamkeit zugewachsen; wir sehen in der Folge durch die bis jetzt in der Fabrik selbst, mit ganz neuer Arbeit, mit nie gekannten Werkzeugen täglich beschäftigten 30 bis 36 Arbeiter, auch Andere zu neuer Thätigkeit erweckt, und geben uns der freudigen Hoffnung hin, daß die Ausdauer und Beharrlichkeit, welche diesen neuen vielseitigen Erwerbszweig ins Leben rief, mit dem besten Erfolge gekrönt werden wird. Zumal wenn bei den verständigern Grundbesitzern der gewinnreiche Anbau der Runkelrüben — sie tragen wenigstens 30 Procent, im günstigern Falle 50 bis 80 Procent mehr als jede andere bis jetzt auf unsern Feldern angebaute Frucht, — Interesse und Pflege finden sollte. — i

(1)

Rundmachung.

Zur gänzlichen Deckung des anbefohlenen Brodfruchtbedarfs, wird die Beschaffung eines Halbfrucht- und Rocken-Quantums noch benöthigt.

Producenten und jene, die einen Vorrath davon besitzen und solchen zu veräußern wünschen, wollen hierüber Nachfrage bei der hiesigen Militär-Verpflegs-Verwaltung machen, (kleinen Platz Haus Nr. 423.)

Die Uebernahme der Frucht geschieht ohne Aufenthalt, und die baare Bezahlung sogleich.

Hermannstadt am 13. März 1841.

Von der k. k. Militär-Verpflegs-Verwaltung.

Anzeige.

Am 12. März l. J. ist eine vergoldete silberne, mit drei Smaragden, vier Perlen und drei Rubinen besetzte Kopfnadel von der Neustift bis auf den kleinen Platz verloren worden. Der redliche Finder wird ersucht dieselbe gegen ein angemessene Belohnung bei der löblichen Polizei abzugeben.

Hermannstadt am 13. März 1841.

Wagenpferde-Verkauf.

Zwei Wagenpferde Rappen, Wallachen, noch vollkommen brauchbar, sind zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt das Zeitungs-Comptoir.

In der v. Hochmeister'schen Buchhandlung ist erschienen:

Archiv

für die Kenntniß von

Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart.

In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern und in zwanglosen Heften herausgegeben von

J. Karl Schuller,

Professor am ev. Gymnasium A. E. in Hermannstadt und Ehren-Mitglied der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache.

1. Bandes 2. Heft.

14 Bogen in gr. 8. geh. Pränumerations-Preis fl. 1. 12 kr. C. M. Ladenpreis fl. 1. 30 kr.

Inhalt:

Die deutschen Ritter im Burzenlande vom Herausgeber.

Kritische Beiträge zur Kirchengeschichte des Hermannstädter Capitels in Siebenbürgen vor der Reformation, von Pfarrer M. Reschner.

Die antiken Münzen, eine Quelle der ältern Geschichte Siebenbürgens 102—275 n. Chr. von Pfarrer Adner. Fortsetzung.

Reisebericht über einen Theil der südlichen Karpathen, welche Siebenbürgen von der kleinen Walachei trennen, aus dem Jahre 1838, von Pfarrer Adner.

Mehrere Monate hindurch konnten wir an diesem Hefte wegen Mangel an Papier nicht drucken lassen. Dadurch ist die Ausgabe etwas verzögert worden. Um dafür unsere resp. H. H. Abnehmer zu entschädigen und uns zugleich für die, nach geschlossenem Pränumerations-Termine gefundene starke Abnahme des 1ten Heftes dankbar zu erweisen, liefern wir statt der versprochenen 12 Bogen, 14 Bogen.

Um den entferntern Herren Abnehmern Gelegenheit zu lassen, den Betrag einzusenden, lassen wir den Pränumerations-Preis von 1 fl. 12 kr. C. M. bis letzten März d. J. bestehen, nach diesem Tage tritt aber der höhere Ladenpreis von 1 fl. 30 kr. C. M. unwiderruflich für alle bis dahin nicht bezahlten Exemplare ein.

(1)

Anzeige.

Ein halbgedeckter Steyerwagen mit 3 Spritzleder und mehreren Reiserquisiten ist billig zu veräußern, und zu erfragen in der großen Quergasse Nr. 31. Dieser Wagen befindet sich im besten Zustande und ist sowohl als Jagd- wie als Reisewagen sehr bequem.

Hermannstadt am 15. März 1841.

(2)

Anzeige.

Eine wohleingerichtete Glas- hütte zwischen Kronstadt und Hermannstadt gelegen, ist zu billigen Bedingungen zu verpachten. Das Nähere ist auf porto- freie Briefe in der v. Hochmeister'schen Buchhandlung zu erfahren.